

Liechtenstein ist stark betroffen

Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini informierte gestern über die aktuelle Situation und ermahnte zur Disziplin.

Bianca Cortese

«Die Kurve der Coronafälle steigt dramatisch», sagte Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini an der gestrigen Medienorientierung. Bei der Inzidenz im Zeitraum von sieben Tagen liege Liechtenstein schon fast bei 700. «Damit sind wir sehr stark betroffen und im Vergleich zu anderen Ländern liegen wir weit vorne.» Auf das exponentielle Wachstum habe die Regierung bereits vergangene Woche sofort und unverzüglich reagiert. «Wir durften keinen Tag mehr verlieren», sagte Pedrazzini.

«Wir sind uns bewusst, dass unsere Massnahmen viel stärker waren als jene unserer Nachbarstaaten.» Doch das dezidierte Ziel der Regierung sei, die Ausbreitung der Krankheit einzudämmen. «Man wollte mit dieser Massnahme nicht die sozialen Kontakte einschränken, sondern sie sicher machen.» Sinn dahinter sei, dass es ab nun keine Ausreden mehr geben würde, die Maske aufzusetzen. «Wir wollen damit erreichen, dass es nur noch sichere Begegnungen gibt.» Dabei reagierte der Gesundheitsminister auf Vorwürfe, dass das Casino zwar ein öffentlich zugängliches Gebäude sei, man aber auch dort eine Maske tragen müsse und nicht mehr konsumieren dürfe. «Auch Take-away bedeutet, dass man eine Maske trägt, um sein Essen abzuholen.»

Ebenfalls werde auch im privaten Bereich das Tragen einer Maske empfohlen, denn diese Kontakte würden meistens

noch unterschätzt, weil man denke, der andere könne einen nicht infizieren. Aber man wisse oft noch gar nichts von der Erkrankung. Am kommenden Wochenende, an Allerheiligen, sollen Liechtensteiner auch auf dem Friedhof einen Mund-Nasen-Schutz tragen und auf gemeinsame Zusammenkünfte mit Speisen und Getränken möglichst verzichten. Dasselbe gilt für Halloween. Das Tragen einer Maske sei ein «einfaches und durchgängiges Rezept», meinte Pedrazzini, wodurch die Fallzahlen heruntergefahren werden könnten.

Corona weit mehr als «nur» eine Grippe

Derzeit sind 217 Personen erkrankt, 417 wegen engem Kontakt in Quarantäne und weitere 60 wegen Reisen. Elf Personen sind hospitalisiert, davon muss eine auf der Intensivstation behandelt werden. Bei den Hospitalisierten handelt es sich häufig um ältere Personen. «Unser Spital ist stark gefordert», sagte der Gesundheitsminister und betonte, dass diese Krankheit weit mehr sei, als «nur» eine Grippe. Es gebe zwar Personen mit mildem Verlauf, aber auch einen «ordentlichen Prozentsatz», der stark leiden würde und mit Folgeschäden zu kämpfen hat. «Also oft auch mit Langzeitfolgen.» Es seien zwar einige Symptome bekannt, die auf eine Erkrankung hinweisen würden, jedoch sei es auch schon vorgekommen, dass bei Personen mit anderen Symptomen, wie Durchfall, eine Infektion nachgewiesen werden



Mauro Pedrazzini und Dominique Hasler appellierten gestern nochmals an den gesunden Menschenverstand sowie die Eigenverantwortung. Nun sei äusserste Disziplin gefordert. Bild: ikr

konnte. Nicht notwendige Operationen seien am Landesspital bereits verschoben worden, da die an Covid-19 erkrankten Personen Priorität hätten. Derzeit wird am Landesspital niemand beatmet. «Es ist aber auch nicht so, dass dieses über eine zertifizierte Intensivstation verfügt.» Die nächsten befänden sich in Chur, Grabs oder St. Gallen. «Aber sollte jemand notfalls beatmet werden müssen, hätte das Landesspital Vorkehrungen getroffen», erklärte der Gesundheitsminister. «Und

sollte dieser Notfall eintreffen, ist dies besser als nichts.» Man spräche dabei aber von einem Notbetrieb.

Anfangs 250 Personen, nun über 900 in Testanlage

Die Krankheit sei jetzt weit verbreitet. «Jeder kennt wohl jemanden, der Corona hat oder hatte.» Daraufhin würden auch die Zahlen in der Drive-Trough-Testanlage hindeuten. «Sie sind in den vergangenen Wochen und Monaten in die Höhe geschneit», so Pedrazzini. Anfangs waren es noch zwischen

250 bis 470 Personen, in den vergangenen Wochen über 900. «Wir bemühen uns mit allen Kräften, diesen Service aufrechtzuerhalten, sodass jeder getestet wird und umgehend sein Ergebnis erhält.» Aber wenn viele Personen erkranken, fehlen auch viele im Gesundheitswesen. Dann könnten die nötigen Leistungen nicht mehr erbracht werden. «Deshalb bitten wir in den nächsten Wochen um äusserste Disziplin und gesunden Menschenverstand und appellieren an die Eigenverantwortung.»

«Wir tun alles, um nicht an Grenzen zu stossen»

«Die Schulen bleiben offen, es gibt jedoch auch bei den Lehrpersonen und Schülern ein exponentielles Wachstum, dass wir im Auge behalten müssen», erklärte die Bildungsministerin Dominique Hasler.

Bei der gestrigen Medienorientierung ging es vor allem auch um die aktuelle Situation in den Schulen. Dominique Hasler erzählte, dass sie von vielen Schülern kontaktiert worden sei, wonach sie darum gebeten wurde, die Schulen «auf keinen Fall wieder zu schliessen». Die Erinnerung an den 16. März sässen immer noch tief. «Die Zeit im Fernunterricht betitelte ich als eine historische Teamleistung, die auch mich zugegebenermassen ein Leben lang prägen wird», so die Bildungsministerin. Nun seien jedoch einige Monate vergangen und die Schüler hätten seit der Schulöffnung im Mai bewiesen, dass die Durchführung der Schutzkonzepte und Massnahmen gut funktioniere. Dank der Einhaltung hätte noch keine gesamte Klasse in Quarantäne gehen müssen. «Auch das ist wiederum eine Teamleistung, die gemeinsam passiert.» Jedoch seien derzeit knapp 160 Schüler und 30 Lehrpersonen in Quarantäne oder Isolation. «Die Fälle haben sich in den vergangenen Wochen stark nach oben

entwickelt und wenn das so weitergeht, werden wir bald grosse Probleme bei der Durchhaltefähigkeit haben», sagte Hasler.

Schulspezifische Konzepte angepasst

Die Vorgaben für die schulspezifischen Umsetzungskonzepte seien am Sonntag per Regierungsbeschluss erweitert und die einschlägigen Richtlinien für Schulleitungen und Lehrpersonen angepasst worden. Für schulexterne Personen gilt eine Maskenpflicht, in den Schulmensen gibt es verschärfte Vorgaben. So könne zum Beispiel in grossen Mensen ein Schichtbetrieb eingeführt werden.

«Zudem wurden Regelungen und Szenarien für corona-bedingte Engpässe an Schulen entwickelt», erklärte die Bildungsministerin. Lehrpersonen in Quarantäne könnten etwa weiterhin Unterrichtsmaterial vorbereiten. Ab der Sekundarstufe I könne die Schulleitung standort- und bereichsspezifisch eine Maskenpflicht anordnen – vorausgesetzt, die Kinder seien älter als 12 Jahre. Zudem



«Wir setzen alles daran, den Präsenzunterricht weiterhin aufrechtzuerhalten», sagte Bildungsministerin Dominique Hasler. Bild: ikr

sei das Schulamt in laufender Abstimmung mit den Schulleitungen, um bestmöglich auf die steigenden Ausfälle von Lehrpersonen und Schülern zu reagieren. Es seien Raster erarbeitet worden, wodurch man sich in verschiedene Szenarien einfühen könne. «Dadurch haben wir zwar eine gewisse Flexibilität geschaffen, aber wenn die

Zahlen von Schülern und Lehrpersonen, die in Quarantäne oder Isolation sind, weiterhin ansteigen, kann dies zu Kapazitätsproblemen führen», sagte Hasler. Natürlich müsse auch hier die Entwicklung der Zahlen genau im Auge behalten werden: «Aber wenn in einem Kleinstaat wie Liechtenstein viele Leute ausfallen, kommen

wir schnell an unsere Grenzen – trotz bester Planung», fügte Gesundheitsminister Mauro Pedrazzini hinzu.

Ziel: Den Präsenzunterricht aufrechterhalten

Die Schutzkonzepte in Schulen seien bislang dank des Mitwirkens von Schulleitungen, Lehrpersonen sowie Schülern sehr gut umgesetzt worden. Man sei aktuell – mit den zusätzlichen Vorgaben – «guter Dinge». Für sie als Bildungsministerin gebe es nur ein Ziel, und zwar alles daran zu setzen, den Präsenzunterricht weiterhin aufrechtzuerhalten. Dominique Hasler betonte, dass nun nicht nur die Schüler und Lehrpersonen, sondern alle gefordert seien, die entsprechenden Massnahmen auch im privaten Bereich umzusetzen. «Wir tun alles, um nicht an Grenzen zu stossen. Die Massnahmen sowie die nun erweiterten Vorgaben sollen dazu dienen, die Durchhaltefähigkeit sicherzustellen und die Verbreitung des Virus einzudämmen.»

Bianca Cortese

«Ein tragendes Element»

Die Durchhaltefähigkeit der Landespolizei ist derzeit laut der Innenministerin nicht eingeschränkt. Dominique Hasler erklärte jedoch, dass diese eine systemkritische Organisation darstelle, bei welcher Ausfälle – wie auch bei anderen systemkritischen Einheiten wie der Feuerwehr oder dem Pflegepersonal – sich letztlich dramatisch auswirken könnten. «Denn würden bei der Landespolizei zu viele Personen erkranken, könnte beispielsweise die Sicherheit und Strafverfolgung nicht mehr gewährleistet werden.»

Polizei erfüllt gesetzlichen Auftrag trotz Pandemie

Entsprechend hat die Landespolizei ihre internen Massnahmen bereits am Montag vor einer Woche verstärkt, um sicherstellen zu können, dass sie einsatzfähig bleibt und ihren gesetzlichen Auftrag auch unter sich verschärfenden Pandemiebedingungen weiterhin gewährleisten kann, so Hasler. «Die Beamten tragen Masken, um eine Verbreitung des Virus innerhalb der Landespolizei zu verhindern», erklärte die Innenministerin. Ausserdem tage der Polizeiführungsstab regelmässig zu Covid-19. Müsste die Landespolizei auf eine Aufgabe verzichten oder sollte das Personal knapper werden, würden beispielsweise die Aus- und Weiterbildungen heruntergefahren werden. «Der Grundauftrag bleibt derselbe», betonte Hasler. Auch im Landesgefängnis gelte ein rigoroses Schutzkonzept, um Ausfälle beim Fachpersonal zu verhindern und die Gesundheit der Insassen zu schützen. Die Besuche im Gefängnis seien weiterhin eingeschränkt.

«Die Ausgangslage ist nun eine andere»

Eine zentrale Herausforderung bei der Bewältigung der zweiten Welle sei wiederum die Sicherstellung der Einsatzbereitschaft der Rettungs- und Hilfsorganisationen (RHO). «Zwischen dem Amt für Bevölkerungsschutz, den Führungsorganen der Gemeinden und den relevanten Akteuren auf Seiten der RHOs erfolgt diesbezüglich ein regelmässiger Austausch», betonte Dominique Hasler. «Während der ersten Welle haben sich viele Freiwillige engagiert.» Diverse wichtige Leistungen, wie die Versorgung verschiedener Personengruppen, hätten nur mit der Unterstützung von einer Vielzahl Freiwilliger organisiert werden können. Auch bei der nunmehr anstehenden zweiten Covid-19-Welle würden verschiedene Bereiche und Bevölkerungsgruppen wieder auf diese freiwillige Unterstützung angewiesen sein. «Nun ist die Ausgangslage aber eine andere», betonte die Innenministerin, da der grösste Teil der Bevölkerung einer Beschäftigung nachgehe. «Deshalb ist es jetzt umso wichtiger, darauf zu achten, dass nicht zu viele Personen gleichzeitig erkranken – und dass Samariter und Feuerwehren einsatzfähig bleiben.» (bc)